

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 41 (1954)
Heft: 8: Geschäftshäuser und Läden

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tigte Auffassung in dieser Richtung stellte sich in der großen Plastik von *Etienne-Martin* dar. – Die Galerie Rive Gauche zeigte unter dem Sammeltitel «*Personnages*» Bilder von Brauner, Ernst, Lam, Miró, Tanning und führte von diesen Surrealisten zu Malern wie Fautrier, Dubuffet weiter. – Die Ausstellungen von *Man Ray* in der Galerie Furstenberg und von *Ozenfant* in der Galerie Berri sind ziemlich enttäuschend. Bei beiden spürt man eine äußerlich literarische Auffassung der Moderne. *Man Ray* bleibt einem historisch gewordenen Surrealismus treu, und *Ozenfant*, der seinerzeit mit Le Corbusier der Begründer des Purismus war, hat während seines über zwanzigjährigen Aufenthaltes in Amerika eine publizistisch-modische Manier angenommen. – Mit mehr Geschmack waren die theatralisch-dekorativen Möglichkeiten des Surrealismus in der Malerei von *Coutaud* in der Galerie Marcel Guiot ausgenutzt. – Den Höhepunkt der phantastischen Malerei – obwohl in der formalen Auffassung ganz der Vergangenheit verpflichtet – bildeten die Bilder des 26jährigen österreichischen Malers *Ernst Fuchs* (s. WERK, Sept. 1953) in der Galerie Allard, den Salvador Dali den zweitgrößten Maler der Gegenwart nennt. Tatsächlich wird man von dem plötzlichen Auftauchen dieser außergewöhnlichen zeichnerischen Begabung, die in apokalyptischen Halluzinationen fabuliert, überrumpelt. Die Ausstellung wurde von der Pariser Presse mit einem symptomatischen Schweigen empfangen, liegt sie doch in keiner Weise in der Richtung der heutigen Aktualität. – Bei Olga Bogroff waren Zeichnungen und Malereien des jung verstorbenen verheißungsvollen Malers *L. Nurusso* zu sehen, die wohl nach dieser erstmaligen Ausstellung, wie so manches unvollendete talentierte Schaffen, in die Vergessenheit zurücktreten werden. – Zu bemerken waren ferner unter den zahlreichen Ausstellungen der Saison die Ausstellung *De Staél* bei Jacques Dubourg; *Delfau* bei Craven; *Ghika* in der Galerie des Cahiers d'Art; *Marta Colvin*, einer chilenischen Bildhauerin, die in Santiago interessante abstrakte Freiplastiken schuf, in der Galerie Verneuil; die Glasmalereien von *Bernard Quentin* in der Galerie Durand; die Keramiken und keramischen Plastiken von *Szekely* und *Borderie* in der Galerie Mai und die Bilder von *Biala* in der Galerie Jeanne Bucher. Konventionellere Aspekte der heutigen Kunst fand man in den Ausstellungen *Théo Kerg*



*Ernst Fuchs, Die Verwandlung, 1952. Galerie Allard, Paris
Photo: Maurice Poplin, Paris*

in der Galerie Bellechasse, *Terechkowitch* in der Galerie Bernier, *Othon Friesz* bei Pétridès, *Gromaire* in der Galerie Louis Carré und *Chapelaing Midy* bei André Weil. – Manch Schönes war durch die mondäne Atmosphäre in der Ausstellung «*Plaisirs de la Campagne*» bei Charpentier in seiner Wirkung vermindert. Von Watteau bis zu Bernard Buffet machte man hier aus der Malerei einiger Jahrhunderte eine Reportage über ein Thema. Glücklicherweise lässt sich gute Malerei auch trotz solcher ausgefüllten Vergleichungen genießen. – Ähnliches wäre auch zu der Ausstellung «*De Renoir à Lorjou*» in der Galerie du Faubourg zu sagen. Das Publikum dieser Galerien besucht auch den Salon des Artistes Décorateurs, der dieses Jahr seinen manierierten Luxus etwas gedämpft hat und doch langsam zur Erkenntnis der «formes utiles» kommt.

F. Stahly

Tribüne

Das Honorar

Als mein Bauherr über den Posten «*Tapeten*» und die merkwürdig hohen «*Umgebungsarbeiten*» endlich zur Nummer 36, «*Architektenhonorar*» gelangt war: 5 % – in Worten fünf Prozent – der Gesamtbaukosten (ohne Land selbstverständlich), da tat er einen tiefen Seufzer, ging unvermittelt zu dem ehedem üblichen Du über und erklärte, da ließe sich gewiß ein ansehnlicher Betrag einsparen. Er wolle ja (der Filou!) nicht an unsere selbigs-

malene gemeinsame Schulbankdrückerei erinnern (die so abrupt mit seinem Abgang vom Homer und den Verben auf mi zum Käsehandel gegedet). Er meine nur so.

Und überhaupt: Wieso Honorar? Den Plan habe ja eigentlich seine Frau gezeichnet («auf der Rückseite einer Schneiderrechnung», wagte ich einzzuwerfen). Ja. Wieso nun dieser Posten?

Etwas verwirrt erklärte ich, all die Pläne von der Aufnahme des Grundstücks und das Vortasten bis zur endgültigen Fassung, das sei ein schönes Stück Arbeit gewesen, und außerdem schließe der Posten auch einen Haufen Selbstkosten ein.

«*Larifari Selbstkosten!*», meinte mein «Freund»; das komme bloß von der schlechten Einteilung; rationeller arbeiten, das sei das Gebot der Stunde. Er sei nun einmal nicht gewillt, so mir nichts, dir nichts fünf Prozent der Gesamtbaukosten hinzulegen; sozusagen ohne reale Gegenleistung.

Ich bat meinen Freund, sich in der Schachtel mit der besseren Sorte zu bedienen (die Szene spielte in meinem Privatbüro). Und als dann das Tabakgewölk sich wie ein Klotener Nebel um unsere Häupter zog, da faßte ich mir ein Herz und gab ihm einen soliden Puff in die Magengegend: «*Fritz*», sagte ich, «*Fritz*, du bist ein schlechter Kerl. Ich soll dir ein Stück von meinem Honorar schenken? Bis der bescheidene, um nicht zu sagen lausige Betrag fällig wird, habe ich das Pöstchen redlich verdient, und du kannst es mir nicht absprechen; du zahlst doch, ohne zu mucken, denselben Betrag – fünf Prozent der Gesamtsumme (aber diesmal selbstverständlich inklusive Land) – an eine Figur, die für dich auch nicht den kleinen Finger gerührt, geschweige denn Selbstkosten geleistet hat. Und das nicht etwa bloß einmal, sondern Jahr um Jahr.»

«Wie-wie-wie-so? Wo-wo-wo-von sprichst du eigentlich?»

«Von dem Mann, der dir Land- und Baukosten vorgeschossen hat.»

«Der Mann, der mir den Baukredit gewährt», fuhr mein Bauherr fort, «und, wenn die Hütte dann endlich fertiggestellt ist, mit Hypotheken ablöst – der hätte keinen Finger für mich gerührt – 150 000 Franken!»

«Finger gerührt, für dich? Und gar noch Selbstkosten aufgewendet? Die hundertfünfzigtausend, dafür dürfte er wohl einen Finger gerührt haben, so wollen wir hoffen, dafür, für diesen sei-

nen Spargroschen! – aber nicht für dich!»

«Aber ohne ihn hätte ich ja gar nicht bauen können – er hat mir doch das Geld gegeben!»

«Gegeben? Geschenkt? Nicht doch – er hat es dir geliehen, ach wo! Nicht einmal das: du mußt ja amortisieren – vorgeschossen hat er es dir, und zwar zu mörderischen Bedingungen: fünf Prozent der Bausumme (einschließlich Landkosten), alljährlich zu zahlen. Was würdest du sagen, wenn ich dir mein Honorar – fünf Prozent der Bausumme (ohne Land, versteht sich) – auch nur auf die nächsten zehn Jahre ankreiden wollte!»

«Zehnmal fünf Prozent! Das macht ja, das würde ja, das wäre ja ein Honorar von fünfzig Mille!»

«Sehr richtig. Du würdest wahrscheinlich zum Kadi laufen. Aber die fünf Prozent von Land- und Baukosten (zusammen!) Jahr um Jahr, unbegrenzt – da zuckst du keine Wimper.»

«Der Gläubiger verlangt nun einmal so viel!»

«Ach so! Wie bequem! Wie heißt denn das Unschuldslamm?»

«Der Name tut nichts zur Sache. Und übrigens sind es gar nicht mehr fünf Prozent, der Zinssatz ist gedrückt.»

«Bravo! Da hast du wohl auch tapfer mitgeholfen zu drücken?»

«Ich? Da werde ich mich schwer hüten! Niemand kann wissen, ob er seinen Geldgeber nicht wieder einmal braucht. Da könnte das Lämmchen zum Löwen werden.»

«Und da du nun einmal nicht zum Löwenjäger geboren bist, ziehst du es vor, auf deinem Esel, will sagen Architekten, herumzuprügeln.»

Das seien unfreundliche Töne, meinte mein Freund, der Käsehändler. Er bediente sich nochmals in meinem beseren Kistchen und erklärte versöhnlich: die Geschichte würde ihm einfach zu teuer. Er, beziehungsweise ich, ich müßte sparen! Er erwarte Vorschläge. «Ja», so konnte ich dem sparsamen Jugendfreund erklären, «da hat die ECA, zu deutsch: die Economic Corporation Administration, prächtige Vorarbeit geleistet.» Mein Bauherr streifte sorgfältig die Asche von seiner (bzw. meiner) Honduras und sah mich halb neugierig, halb mißtrauisch an.

«Vorarbeit geleistet», fuhr ich ungezähmt fort. «Nämlich indem sie einen Wettbewerb veranstaltet hat, wie man – im Hinblick auf die zerstörten Städte – solid bauen könne, praktisch, rasch und vor allem billig.» Ich griff nach

dem Wälzer «Neuer Wohnungsbau» (Otto Maier, Ravensburg) und konnte – ein Glücksfall – meinem Freund Punkt für Punkt nachweisen, daß er zum Beispiel 3 bis 4 Prozent an Baukosten einsparen könne an seinem Dreigeschößbau, wenn er mit der Geschoßhöhe von 3,05 auf 2,75 herabsteige. Und wenn er gar die Tiefe (vulgo Dicke) des Hauses von bloß 7,75 auf 10,5 hinaufschraube, dann spare er gar 5,4 Prozent. Das hätte der ECA-Wettbewerb herausgebracht... Und schon neigte sich der praktische Mann über die Rückseite jener Schneiderechnung, auf der seine Frau (Absolventin einer bekannten Kunsterwerbeschule) ihren Grundriß hingekritzelt hatte, und bemühte sich, all die Viereckli (sollte Zimmer heißen) etwas zusammenzudrücken; was ja schließlich gar nicht so schwierig war und eben doch – Irrtum vorbehalten – einen ansehnlichen Posten einsparte – 5,4 Prozent der Bausumme!

Es wären also dann statt 100 Mille bloß 94,6 zu verzinsen, nickte ich meinem kleinen Rechner zu. Wenn es aber, so fuhr ich fort, gelingt (immer nach ECA), den heutigen Zinssatz drücken zu drücken, nur um ein Prozent zu drücken, so brauchte man am ganzen Bau keinen Nagel einzusparen. Das Haus dürfte ruhig 7,75 Meter dick bleiben, und die Geschosse könnten wieder – wenn ihm das Freude mache – gut und gern wieder auf 3,05 angesetzt werden: das bißchen Sinken des Zinssatzes – ein Prozent! – bringe ganz allein schon die Jahreskosten um elfeinhalb Prozent herunter (bei uns in der Schweiz noch bedeutend mehr. Adam Riese gibt Auskunft).

Mein Bauherr blinzelte mich fast erschrocken an. Von meinem «exorbitant» Honorar war fortan nicht mehr die Rede. *H. Bernoulli*

Die Via Appia gerettet?

Die italienischen und internationalen Proteste gegen die Überbauungen in der Umgebung der Via Appia beginnen sich durchzusetzen. Wir entnehmen der Juli-Nummer der deutschen Architekturzeitschrift «Baumeister» (München) die folgende Mitteilung: «Der römische Stadtrat hat vor kurzem einen Beschuß gefaßt, demzufolge alle bisher längs der Via Appia erteilten Baugenehmigungen aufgehoben werden. Die Straße soll den Toten erhalten bleiben, denen sie schon in alt-

römischer und frühchristlicher Zeit gehörte. Nun wurde auch im italienischen Parlament ein Antrag eingebracht, der nicht nur den Straßenraum, sondern einen zwei Kilometer breiten Geländestreifen beiderseits der Straße vor Bebauung schützen soll. Die schon entstandenen Häuser – es dürften gegen hundert sein – sollen wieder abgetragen werden. Man will also fünf Minuten nach zwölf das historische Gesicht der Straße zu retten versuchen. Die Arbeiten an den in Bau befindlichen Land- und Miethäusern sind bereits eingestellt, und die Grundstückspreise im Bereich der historischen Straße haben einen heftigen Sturz erlitten.»

Bücher

Adrian Heath: Abstract Painting

Its Origin and Meaning. 32 Seiten und 32 Abbildungen. Alec Tiranti Ltd., London 1953. 7 s 6d.

Ein kleines Büchlein mit anspruchsvollem Thema, alles auf Kürze zugeschnitten. Aber was hier in der Kürze erscheint, kommt mehr oder weniger vom Zufall her. Wesentliches steht neben Unwesentlichem, und die Akzentsetzung, die für eine skizzenhafte Darstellung besonders entscheidend ist, geht an wichtigen Phänomenen vorbei. Picasso, Braque, Gleizes, aber auch Klee werden nicht in die Betrachtung einbezogen, wogegen Hélio, Nicholson und Magnelli Abschnitte gewidmet werden. Ähnlich steht es mit der Auswahl der Abbildungen, wo Wichtiges neben Unwesentlichem steht. Die Kurzbiographien sind brauchbar. Bei der Bibliographie wird der auch sonst oft auftretende irreführende Fehler gemacht, daß statt des ersten Erscheinungsjahres spätere Auflagen oder Erscheinungsdaten von Übersetzungen zitiert werden. Schade – gerade eine kleine, populäre Darstellung sollte mit äußerster Gewissenhaftigkeit und klarer Disposition gearbeitet sein! *H. C.*

Eingegangene Bücher:

Egyptian Paintings. Illustrated and described by Nina M. Davies. 24 Seiten und 16 farbige Tafeln. Penguin Books, London 1954. 5/-.

Katia Guth-Dreyfus: Transluzides Email in der ersten Hälfte des 14. Jahr-